

# Nicht allein sein, rauskommen und reden

## Angehörige von Schwerstkranken brauchen Hilfe: Kinderfeen kümmern sich um Kinder

Von Gabi Lössl

Es ist für Kinder eine große Belastung, wenn ein Elternteil an einer bösartigen Erkrankung leidet. Wegen der Sorge um das schwerkranke Familienmitglied und der notwendigen Arztbesuche und Krankenhausaufenthalte bleibt kaum Zeit, sich um die Kinder zu kümmern. Neben Unsicherheit und Angst kommen häufig Probleme im Kindergarten oder in der Schule dazu. Das Projekt des Onkologisch-Palliativmedizinischen Netzwerks „Adjuvantia, die Kinderfee“ soll diese Lücken in Bezug auf die Betreuung der Kinder schließen. Palliativmedizin bedeutet für Dr. Ursula Vehling-Kaiser neben der bestmöglichen Versorgung der Patienten auch die Betreuung der Angehörigen.

Vier Kinderfeen nehmen sich der Kinder an. Manuela Götz, Renate Hager, Ruth Maieraler und Gisela Hochwin sind Kinderkrankenschwestern, die an den Lakumed-Kliniken Landshut-Achdorf und Vilsbiburg beschäftigt sind. Sie haben eine Palliativ-Care-Ausbildung durchlaufen, die über ein Jahr gelaufen ist und 120 Stunden gedauert hat. Sie beschäftigen sich unmittelbar mit den Kindern betroffener Angehöriger. Sie passen auf die Kinder auf, wenn ein Elternteil im Krankenhaus ist oder sind einfach da, wenn sie ihr Herz ausschütten wollen. Oder sie gehen mit den Kindern ein Eis essen, damit sie mal rausgehen und auf andere Gedanken kommen. Häufig sind es auch spirituelle Fragen, die den Kindern auf den Nägeln brennen. Zum Bei-

spiel: Was passiert mit Mama, wenn sie gestorben ist?

Es ist ein großer Unterschied, ob ein vierjähriges oder ein 13-jähriges Mädchen mit der Krankheit oder dem Tod eines Familienangehörigen konfrontiert wird, sagen die Kinderfeen. Entsprechend unterschiedlich müsse man auf es zugehen. Bei schulischen Defiziten stehen die guten Geister ebenfalls mit Rat und Tat zur Seite, nehmen Kontakt zu Schulleitung, Schulpsychologen oder gegebenenfalls mit Kinderärzten auf. Rektoren und Lehrer wissen häufig gar nicht, in welcher belastenden Situation die Schüler sind. Denn sie trauen sich häufig nicht, darüber zu reden, dass ein Elternteil Krebs hat.

Es gebe auch Kinder, die sich vorwerfen, an der Krankheit und dem Tod der Mutter mit schuld zu sein, berichtet Dr. Vehling-Kaiser. SAPV (Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung) und Vilsbiburger Hospiz sind in das Projekt eingebunden. Die Kinderfeen gehen auch ins Hospiz, holen die Kinder in den Patientenzimmern ab und gehen mit ihnen spazieren. Wichtig ist, dass die Kinder einfach reden können, wenn ihnen danach ist.

„Wenn wir frühzeitig eingreifen und uns der Kinder annehmen, können wir psychischen Problemen im Jugendalter vorbeugen und so auch teure Therapien vermeiden. Die Fürsorge darf nicht mit dem Tod eines Elternteils abbrechen“, gibt die Onkologin zu verstehen. Es gehe um die Wertschätzung der Kinder.

Finanziell unterstützt wird das Projekt „Adjuvantia, die Kinderfee“ vom Verein für Verbesserung



Die vier Kinderfeen mit Dr. Ursula Vehling-Kaiser (r.), SAPV-Koordinatorin Christine Gernböck (l.) und der Pflegedienstleiterin am Krankenhaus Landshut-Achdorf, Ulrike Anzinger (2.v.r.). (Foto: ll)



Kümmern Gamze Damali besucht in Großhadern eine Patientin.

der onkologischen und palliativmedizinischen Versorgung in Landshut und Umgebung.

Bisher standen die Kinder als

Gruppe im Fokus. Die Netzwerkkinder treffen sich einmal im Monat, unternehmen Ausflüge. Bei „Adjuvantia, die Kinderfee“ geht es

um einzelne Kinder, die Hilfe benötigen. Vehling-Kaiser ist eine unermüdete Kämpferin für ihre Patienten und deren Angehörige. So hat sie immer wieder neue Ideen. Neu ist das Kümmere-Projekt. Dabei machen das Onkologisch-Palliativmedizinische Netzwerk Landshut und die III. Medizinische Klinik München Großhadern gemeinsame Sache. „Um eine optimale patientenorientierte Behandlung von Patienten im ländlichen Raum zu erreichen, ist eine enge Zusammenarbeit zwischen universitären Zentren und heimatnahen Schwerpunktpraxen erforderlich“, sagt Vehling-Kaiser.

Direkte Tumorkonferenzen sind möglich. Dr. Johanna Tischler ist in Großhadern Konziliarärztin, in Landshut ist Gamze Damali die Kümmern. Als Kümmern ist sie Ansprechpartnerin für die Patienten in Großhadern, besucht sie regelmäßig. Onko-Taxis – sie sind patientengerecht eingerichtet – gewährleisten einen reibungslosen Transport zwischen den Behandlungszentren in Ober- und Niederbayern.

Auf der Ebene der Weiterbildung funktioniert die Zusammenarbeit Landshut-München sehr gut. Ein Assistenzarzt aus Großhadern lernt ein Jahr Palliativmedizin in Landshut. Er ist in erster Linie in der Schwerpunktpraxis von Dr. Vehling-Kaiser tätig. Man sieht ihn aber auch auf der Palliativstation am Achdorf Krankenhaus und im Vilsbiburger Hospiz. „Wenn er nach einem Jahr nach München zurückgeht, kennt er unser System“, sagt die Onkologin.